

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

605 (31.12.1915) 2. Blatt

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

III.

Wir waren an dem Punkt angelangt, wo es hieß, das Boot zu verlassen. Sofort meldeten sich mehrere türkische Begleitjungen mit Pferden für uns und Wagen für das Gepäck.

Schon der Mitt durch den wunderbaren Herbstmorgen bedeutete einen großartigen Genuß. Die kleinen, kleinen anatolischen Dörfer griffen munter aus, mit erstaunlicher Sicherheit jeden Schritt vermeidend. Was überhaupt an Wegen vorhanden, war neu geschaffen. Große Arbeitskolonnen waren mit dem Straßenbau beschäftigt, und lebhaft mußte ich an unsere braven heimischen Schifferbataillone denken! Wie in Polen und Rußland, so ist auch hier auf Gallipoli in dieser Beziehung geradezu ungeheures geleistet worden. Die Halbinsel macht einen sehr stark bergigen Eindruck, und an sehr vielen Stellen wird, wenn auch nicht durch die Höhen, so doch durch die sehr scharfen und scharfen Formationen, die felsigen Täler und die meist felsige Bewachung der Charakter des Hochgebirges hervorgerufen. Der Boden ist sehr hart und felsig, in den Tälern voll Geröll. Man kann sich also leicht vorstellen, wie ungünstig schon an und für sich dieses bergige und unübersichtliche Gelände für schnell erforderlichen Nachschub und für Verbindungen war. Und dazu kam bei Beginn der Operationen noch der Mangel an jeglichen Wegen! Mit eigener Energie und rastloser Arbeit hat da Erzellenz Niman aus dem Chaos, dem Nichts ein Wegenetz geschaffen, das geradezu bewundernswert genannt zu werden verdient. Große, selbst mit dem Kraftwagen zu befahrende Straßen führen jetzt über die ganze Halbinsel, und eine Anzahl von kleineren Verbindungswegen ist geschaffen worden, die diesen Hauptstraßen wieder zutreiben. War dieser Wegbau in rein taktischer Beziehung eine Notwendigkeit, so hat er ferner aber es ermöglicht, den geordneten Nachschub an Verpflegung und Munition, sowie den Abrücktransport der Verwundeten zu gewährleisten. Unendliche Mengen von Fahrzeugen und Tragetieren aller Art, Kamele, Maultiere, Esel und anatolische Pferde beleben diese Straßen, und das ganze hindurch windet sich der Kraftwagen des unermüdeten seit frühesten Stunde unterwegs befindlichen Armeeführers. Mäntelbalben sorgen Brunnen für das erforderliche Wasser. Zwar scharfhaft, doch voll erster Wahrheit hat ein Besucher der Gallipoli-Front einmal Erzellenz Niman gegenüber den Ansprüchen getan, daß er in Zukunft neben den vielen Ergrünungen, Tälern und Uferkennungen, die ihm für die ruhmvolle Verteidigung Gallipolis bisher zuteil geworden seien, einen weiteren zwar bescheidenen, doch wohl verdienten Titel mit größter Verehrung führen dürfe: den eines Mittelstoffs, eines Kommandanten von Gallipoli. Ohne Zweifel wird die Halbinsel mit Hilfe der neuentstandenen Wegeverhältnisse sich schnell wieder von den Seimärkern des Krieges erholen können.

Nach längerem Mitt hielten wir nun unseren Einzug in das Hauptquartier. Der Armeeführer Erz. Niman von Sanders Pascha, war wie gewöhnlich unterwegs an der Front, und so empfing uns denn in seiner Vertretung zunächst der Kommandant des Hauptquartiers, der allseitig unermüdet, umsichtige und liebenswürdige Oberst v. Fr.; nachdem wir uns in dem einfachen, aber durchaus zweckdienlichen Zelt, welches das Stabskasino darstellte, etwas gestärkt, wurden uns unsere Bettplätze angewiesen. Mein Bett befand sich in dem Teil des Lagers, in dem die Zelte des türkischen Generalstabes lagen;

gute Kameradschaft wurde gehalten, und manchen liebenswürdigen Dienst, manche interessante Aufklärung, habe ich von den vielbeschäftigten Herren erhalten. Der Fliegerbomben und einwäiger Beschickung wegen, hatte man neben jedem Zelt eine Art unterirdische Höhle angelegt, in die man im Falle der Not schnell hineinschlüpfen konnte. Die wenigen Male, wo wir dies dem auch der Flieger wegen für ratsam erachtet hatten, fühlten wir uns so sicher darin, wie in Abrahams Schloß. Schließlich braucht man ja nicht gleich zu befürchten, daß ein 38er ausgerechnet oben auf den Unterschlupf fallen würde! Inzwischen war Erzellenz Niman zurückgekommen und konnte ich mich bei ihm melden. Wie schon mandesmal in meinem Leben, so hatte ich auch jetzt wieder das Glück, persönlich einem Mann gegenüber zu stehen, dessen Taten und Erfolge der Weltgeschichte für immer angehören werden, der in diesem blutigen Weltkriege an politisch und strategisch zweifellos ganz besonders bedeutungsvoller Stelle wie ein „rocher der bronze“ sich mit seiner Armee „stabilisiert“ hat, und dessen ganzes Wesen von seinem eisernen Entschluß zeugt: „I y hüis, i y resti!“ Diese feste, absolute Überzeugung von der endgültigen siegreichen Durchführung dieses seines Entschlusses, teilt sich von ihm aus in höchstem Grade jedem mit, der mit ihm in Berührung kommt. Seine Generale, Offiziere und Soldaten sind davon bis zum letzten Mann durchdrungen, und nie habe ich so lebhaft das Empfinden von der ungeheuren Wichtigkeit des persönlichen Einflusses des Führers auf die Truppe gehabt, wie hier. Und dieser Einfluß des Führers hat bei seinen Truppen ein Gefühl des absoluten Vertrauens auf ihn, sowie auf den Erfolg der guten Sache ausgelöst. Marschall Niman ist nicht nur der Kopf, der Geist, der alles überlegt und sorgfältig ausgedacht hat, nicht nur der Organisator, der das Ausgebaute in die Wirklichkeit übertrug, er ist auch, was viel mehr ist als alles andere, der Wille und der Geist, der alles mit dem Wesen seiner Persönlichkeit durchdringt. Das ist der Eindruck, den ich in den kurzen Wochen meines Verweilens an der Gallipoli-Front unverwundbar empfing! Die mir von Sr. Erzellenz bei meiner Meldung in liebenswürdiger Weise und in weitestem Maße für die ganze Front gewährte Bewegungsfreiheit und Unterstützung, von der ich natürlich auch den weitgehendsten Gebrauch gemacht habe, und zwar mit und ohne Begleitung, hat mich durchaus in die Lage versetzt, einen ziemlich genauen Einblick in die meisten Verhältnisse auf Gallipoli zu erhalten. Hierbei durfte ich vor allen Dingen feststellen, daß die Armee ihres Führers wert war. Beide bilden hier tatsächlich ein „Ganzes“, das nicht getrennt werden kann. Und dieses „Ganzes“ leistungen möchte ich den Kameraden der deutschen Armee, möchte ich allen Deutschen dahelien im Vaterlande etwas näher bringen und versuchen, etwas dazu beizutragen, daß in der Heimat gebührend anerkannt und bewertet werde, was das türkische Soldat hier unten täglich geleistet hat und noch leistet. Wenn auch unter dem Oberkommando des deutschen Heeresgenerals und seiner verhältnismäßig geringen Anzahl deutscher Offiziere stehend, so ist es doch reines türkisches Blut und beste türkische Volkskraft, die hier unten auf der Wacht an den Dardanellen für das eigene Vaterland und seine Existenz in weitestem Maße zum Opfer gebracht wird. Und indem dies geschieht, fließt das türkische Blut und für die deutsch-österreichischen Kampfgeister im Westen und Osten — wie diese wiederum ihrerseits, wie für ihr Vaterland, so auch gleichzeitig für die Zukunft und das Bestehen des Osmanischen Reiches kämpfen und bluten.“ Wörtlich eine seltene und überaus schöne Uebereinstimmung der idealen End-

ziele und Gesichtspunkte des gemeinsamen, aufgezogenen Ringens!

Man darf wohl ruhig behaupten, daß zu Beginn des Krieges, als man sich in Deutschland mit der Frage zu beschäftigen begann, welche Rolle die Türkei darin spielen würde, die Ansichten über die türkische Armee im ganzen großen recht wenig günstig für diese waren. Der kaum beendete Balkankrieg hatte nicht mit Unrecht solche Anschauungen hervorgerufen, und man untersuchte nicht lange, wonan das Versagen der türkischen Armee wohl gelegen haben mochte. Wie anders aber steht heute schon die türkische Armee in der Wertung nicht nur der verbündeten Heere, nein auch der ganzen Welt da! Ihre Taten sprechen für sich und ihnen entspricht auch der gesamte Eindruck, den ich in den Schützengräben, Artillerie- und Beobachtungsständen, hinter der Front, bei den Kolonnen, in den Kasernen und Stappen, sowie im Hauptquartier der Gallipoli- und der Dardanellen-Armee empfing. Die nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Jahre tief darniederliegende Türkei hat das ungeheure Glück gehabt, gerade in jener Zeit eine kleine Anzahl von Persönlichkeiten zu besitzen, die mit größter Vaterlandsliebe, Energie und Unerschrockenheit noch alle weiteren Eigenschaften verbunden, die sie zu Führern ihrer Nation befähigten. Unter diesen nimmt eine der hervorragendsten Stellen ein, ist jedenfalls eine der am meisten in der Öffentlichkeit genannten der Kriegsmilitärminister Enver Pascha. Er hatte sofort klar erkannt, daß es die erste Sorge für das Reich bedeuten müsse, die Armee wieder auf eine Höhe zu bringen, die es ihr ermöglichen würde, die Aufgaben zu erfüllen, die zweifellos bald an sie herantreten müßten. Hierzu bedurfte er natürlich der Mitarbeit. Da er lange Jahre Militärattaché in Berlin gewesen war, hatte er, der begehrteste Soldat, dort schnell den Wert der deutschen Armee erkannt. So stand es für ihn fest, daß es die erste Offiziere sein mußten, die ihn bei der Reorganisation der türkischen Armee unterstützen sollten.

Enver Pascha erbat und erhielt von Deutschland Offiziere als Reformatoren, und an die Spitze dieser, der sogenannten „Militär-Mission“, trat der deutsche General Niman von Sanders. Aber wenn er auch selbst mit dem größten Interesse an seine Arbeit heranging, so waren es in den ersten Zeiten doch wahre Dornenwege, die er zu beschreiten hatte; den deutschen Offizieren sollten nur beratende Stellungen eingeräumt werden, und es kam selbst zu politischen Kämpfen mit den Vertretern der fremden Staaten, als man den General Niman von Sanders den wirklichen Oberbefehl über das in Konstantinopel stehende Armeekorps geben wollte. Schon wollte und hätte von der Goltz haben ähnliche Erfahrungen machen müssen. Aber General Niman verfolgte mit der ihm eigenen Fähigkeit sein Ziel, das er dann auch infolgedessen, als trotz aller Widerstände schließlich die deutschen Offiziere wirklich führende und praktisch leitende Befehlshaber der Truppen wurden. Schnell wurde dann die nötige Organisation nach deutschem Muster geschaffen, und in kurzer Zeit kam Ordnung und System in das Ganze. Eine der ersten Sorgen Nimans war die um die Zulassung und das Verpflegungswesen. Was in dieser Hinsicht wirklich geleistet worden ist, läßt sich kaum gebührend würdigen. Mit dem Begriff „Krieg“ war bis dahin für den türkischen Soldaten nicht nur die Gefahr des Getötet- oder Verwundetwerdens verbunden, sondern noch viel intensiver der Begriff des Hungerns. Durch Mangel an Verpflegung und ärztlicher Fürsorge sind im letzten Balkankriege gerade die größten Verluste entstanden. Wie sehr das anders geworden ist, beleuchtet am besten die von den Soldaten jetzt oft geäußerte Bemerkung, daß der heutige Krieg überhaupt gar kein Krieg sei; denn es gäbe

ja was „zu essen“! Und dabei ist der türkische Soldat wohl der genügsamste Soldat der Welt! Wenn er ein Stück Brot hat und vielleicht noch etwas Tabak, dann ist er absolut zufrieden! Und solche Zufriedenheit spiegelt sich in den biederen Gesichtern in den Schützengräben auch auf das Lebhafteste wieder, wenn man die Leute in den Kampfpausen auf dem Boden sitzen und futtern sieht! Sie sind voll des Lobes über die Verpflegung und dankbar und voller Bewunderung folgen ihre Blicke dem deutschen General, der sie so oft in ihren Gräben dicht am Feinde besucht und sich auch persönlich immer wieder überzeugt, ob seine Soldaten auch genug zu essen haben. Er bringt ihnen gerne Tabak mit, und rührend ist die Dankbarkeit und Ergebenheit, die die Leute für ihn hegen. Mit unbedingter Strenge und Konsequenz allerdings hält Erzellenz Niman darauf, daß für seine Armee die beste Verpflegung, Ausrüstung und Wohnung da ist, und der sonst so liebenswürdige Vorgesetzte versteht in diesem Punkt gar keinen Spaß. Er kann auch rüchichtslos scharf und unangenehm werden. Aber es ist eben drum auch auf diesem Gebiet alles in bester Ordnung, trotz der ungeheuren Entfernungen und Schwierigkeiten aller Art. Die Halbinsel selbst bietet gar nichts, die Orte sind zum Teil zerstört, zum Teil sind ihre Bewohner aus Sicherheitsgründen evakuiert. Der Weg zur Front zur See über das Dardanellen-See ist durch feindliche Unterseeboote für Transporte aller Art mitunter unbedeuten, und der Weg über Land der Entfernung wegen nicht minder. Da handelt es sich also darum, umfangreiche Transportkolonnen jeder Art zu bilden, und zwar, dem Gelände entsprechend, hauptsächlich von Tragetieren. Die Ordnung dieser Kolonnen ist musterhaft, besonders auf dem fast 200 Kilometer langen Wege bis zur Bahnstation. Auch hier staunt man wieder vor der Größe des Geleisteten und — vor der Selbstverständlichkeit, mit der der türkische Soldat sich in die neue Ordnung der Dinge gefügt hat. Wären nicht die Kamele, die Maultiere, Esel und Büffelkarren, man könnte an das heimatische Stappengebiet denken.

So wie auf diesem Gebiete Ordnung geschaffen ist, so sind auch eingreifende Veränderungen in dem Ausbildungssystem des Offiziers vorgenommen worden. Alle politischen Elemente, alle unfähigen und unwilligen Leute werden ausgesamlet, und heute fügt sich im allgemeinen das türkische Offizierskorps den deutschen Gesichtspunkten. Infolgedessen ist es jetzt schon eine recht gute Stütze und ein brauchbarer Faktor geworden in der Hand der deutschen Berater. Sehr viele Offiziere haben auch deutsch sprechen gelernt, und es ist ein hoher Wertesatz, nach Deutschland zur Armeekommandierung zu werden. Natürlich ist das Ziel, was bezüglich der Offiziersausbildung angestrebt wird, noch lange nicht erreicht, aber man muß auch gerechterweise bedenken, wie kurz die Zeit war, die bisher dazu zur Verfügung stand! Man darf auch nicht vergessen und übersehen wollen, daß auch noch manche — und nicht unberechtigte — Empfindlichkeit gerade im Offizierskorps vorhanden ist, die nur mit Mühe und viel Takt überwinden werden kann. Man muß sich stets vor Augen halten, wie ungeheuer verschieden die Weltanschauung des Orientalen von der des Deutschen ist, und man darf und soll nicht gleich mit scharfem Urteil zur Hand sein. Im Gegenteil, nur Mühe, zielbewusstes Arbeiten, Geduld, und — vor allem denkliche und sorgfältige Auswahl der Persönlichkeiten, die „berufen“ sind; denn naturgemäß werden hier besonders scharfe Vergleiche und Kritiken angestellt. Das scheint mir, meinem ersten Eindruck nach, eine Hauptfrage der betreffenden Behörden in der Heimat für die Zukunft zu sein. C. W.

Die göttliche Komödie eines Mannes.

Roman von Lolotte de Paladini.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Dreihundvierzigstes Kapitel.

Eine Woche später sahen wir den Fürsten in seinem Speisezimmer liegen. Es war ein schöner, heller Tag, aber die Kaloufien waren alle heruntergelassen. Der Fürst öffnete die Augen und sah erstaunt umher. An seinem Bett stand der Doktor, der ihn aufmerksam betrachtete. Er versuchte seinen Arm zu bewegen, aber es war unmöglich. Beide Arme waren im Verband, er war ganz in Watte eingepackt und sah aus wie eine Mumie.

In der Brust und in den Armen fühlte er einen brennenden, stechenden Schmerz. Zuerst glaubte er, er wäre in Afrika auf dem Schlachtfeld verwundet worden.

Der Arzt legte leise die Hand auf seine heiße Stirn.

„Jetzt geht es besser, Durchlaucht!“ sagte er.

„Bin ich schon lange krank?“ fragte der Fürst.

„Eine Woche ist vergangen seit jenem Feuer auf der Kirmes“, verlegte der Doktor. „Seitdem hatten Sie das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt.“

„Was fehlt mir eigentlich?“ fragte der Fürst.

Der Arzt kannte Derresheim und hielt es für das Beste, der Frage nicht aus dem Wege zu gehen.

„Ein Arm ist gebrochen und der andere hat Blutergüsse. Der Sturz zu guterletzt hat Ihnen viel mitgeteilt.“

„Ach ja, das Feuer! Ich erinnere mich“, sagte Derresheim. „Fräulein von Holstein ist doch wohl auf?“

„Fräulein von Holstein geht es ganz gut“, sagte der Doktor. „Auch sonst sind keine Menschenleben zu beklagen.“

„Derresheim nicht.“

„Ich bin so froh“, sagte er. „Wie ist denn das Unglück eigentlich passiert?“

Der Arzt zuckte die Achseln. „Jemand ein feuergefährlicher Gegenstand explodiert, vermutlich Zelluloid. Haben Sie große Schmerzen?“

„Nicht der Rede wert“, sagte der Fürst. „Ich hoffe, ich werde doch noch einmal durchkommen, nicht wahr?“

Der Arzt lächelte. „Das wollen wir hoffen. Heute sind Sie zum erstenmal bei Bewußtsein und nun wird es rasch vorwärts gehen.“

„Ich weiß nicht“, sagte der Fürst. „Ich muß wohl geträumt haben, mir ist so, als wenn noch jemand anders lebte in diesem Zimmer gewesen wäre.“

„Das war nicht nur Einbildung, Durchlaucht, Fräulein von Holstein ist mehrere Male an Ihrem Lager gewesen und hat Ihren Diener und mich bei der Pflege unterstützt.“

Eine leichte Röte stieg in das weiße Gesicht.

„Nach anderen Besuch haben Sie gehabt“, fuhr der Arzt fort. „Fräulein von Holsteins Bruder ist auf die Nachricht von dem Unglück hierher geeilt und hat Sie gleichfalls besucht.“

„In der Tat, ich möchte ihn gern sehen.“

„Recht sagte der Doktor: „Sie müssen jetzt etwas schlafen.“

Der Fürst schloß seine Augen.

„Ich füge mich Ihren Anordnungen, denn ich muß ja gehorchen.“

Eine Stunde lang lag der Fürst ganz ruhig da, er schlief, oder er tat, als wenn er schlafen wollte, dann öffnete er die Augen.

Sein Diener saß allein am Bett.

„Schide jemand zu Herrn von Holstein, ich lasse ihn bitten, herzukommen.“

Wald darauf trat Willi ein.

„Guten Tag, Willi“, rief der Fürst. „Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht die Hand geben kann. Wie geht es Ihrer Schwester?“

Willi beugte sich über das weiße eingefallene Gesicht.

„Zris ist ganz wohl“, sagte er. „Sie ist unten im Besatzlager. Ich — sie — ich — wir möchten Ihnen gern danken, Fürst Derresheim“, stotterte er.

Aber der Fürst schnitt ihm die Rede ab.

„Lassen Sie mir, Willi. Ende gut, alles gut. Sie ist gesund und das ist die Hauptsache. Erzählen Sie mir, was Sie jetzt treiben, wie gefällt es Ihnen auf der Kriegsschule?“

Aber Willi konnte von keinem anderen Thema sprechen.

„Sie haben ihr das Leben gerettet“, fing er wieder an.

„Warum nicht? Sie würden an meiner Stelle ganz ebenso gehandelt haben. Wie gut Sie aussehen! Sie werden ein ehrsüchtiger Offizier werden und vielleicht einer der besten Generale Sr. Majestät.“

Seine Stimme erstarb. Er schien einen neuen Anfall von Schmerz zu haben. In diesem Augenblick trat der Doktor ein. Derresheim lächelte ihm zu.

„Vielleicht sterbe ich doch noch Doktor? Ich habe ein so sonderbares Gefühl in der Herzgegend.“

Der Doktor neigte das ernste Gesicht zu ihm hinunter und hielt sein Ohr an seine Brust.

„Ein kleiner Anfall“, sagte er. „Sie dürfen nicht so viel sprechen und überhaupt keine Aufregung haben. Sie wissen ja gar nicht, was Sie alles durchgemacht haben.“

Er machte Willi ein Zeichen, daß er sich verabschieden sollte, worauf dieser sich zurückzog.

Auch der Arzt, nachdem er etwas verschrieben hatte, ging wieder.

„Güßner“ rief der Fürst nach einer Viertelstunde unruhigen Schlafs.

„Durchlaucht?“

„Geh hinunter in den Leisalon und bitte Fräulein von Holstein einen Augenblick herauf, ich habe ihr etwas zu sagen.“

Ein Strahl der Abendsonne stahl sich durch die Kaloufien in das Zimmer des Schwerverwundeten, als Zris leise eintrat. Sie kniete vor seinem Lager nieder.

„Ich bin es“, flüsterte sie.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind, nun kann ich Ihnen wenigstens danken.“

„Mir danken?“ rief sie.

„Ja“, sagte er mit schwacher Stimme. „Man hat mir gesagt, daß Sie an meinem Lager gewesen sind und mich gepflegt haben. Dafür wollte ich Ihnen danken und dann wollte ich Ihnen Lebewohl sagen. Ich fürchte, der Doktor sagt mir nicht die ganze Wahrheit.“

Sie schrak zusammen und sah ihn fragend an.

„Und dann wollte ich Sie bitten, Zris, ob Sie in der Lage sind, mir jetzt zu vergeben?“

„Vergeben! Wie können Sie das fragen, Sie, dem ich mein Leben verdanke?“

„Ach, das ist ja nichts“, rief er. „Neder Feuerwehmann hätte dasselbe getan. Ich meinte, Sie sollten mir vergeben, was ich an jenem denkwürdigen Tage am Böhmischen Platz zu Ihnen sagte.“

„Ja“, sagte sie. „Ich — ich — vergebe.“

„Ich danke Ihnen, mein Liebling. Sie sehen, ich kann nicht anders, Sie sind immer noch mein Liebling, aber davon wollte ich nicht sprechen. Ich habe von Ihrer bevorstehenden Verlobung gehört.“

Sie horchte erstaunt auf, sagte aber nichts.

„Man hat mir erzählt, der junge Graf Münster wäre es. Ich kenne die Familie. Es wird ein guter Ehemann sein, Zris. Ich hätte ihn gern einmal gesehen, aber man wird ihn nicht zu mir lassen. Es war immer mein Wunsch, daß Sie glücklich werden, aber leider konnte ich Sie nicht glücklich machen. Meine Liebe hat Ihnen nur Kummer bereitet. Gott möge mir vergeben.“

Zris hatte die Augen mit Tränen gefüllt, so daß sie kaum seine Gesichtszüge unterscheiden konnte, sie beugte sich über ihn.

„Sie irren sich“, sagte sie leise. „Wer hat Ihnen vom Grafen Münster erzählt? Es bestehen keinerlei Beziehungen zwischen ihm und mir, ich werde weder ihn noch sonst jemand heiraten.“

Sie wuschte sich hastig die Tränen aus den Augen, die ihren Blick verdunkelten.

„Sie heiraten ihn nicht? Man hat mir doch gesagt — Warum denn nicht?“

„Weil — weil“, ihre Stimme schwankte und ihr Kopf neigte sich tief. „Weil — ich jemand anders liebe.“

„Und wer ist der andere, Zris?“ fragte er langsam.

Wo kauft man gut und billig?

Wegweiser für das kaufende Publikum in Stadt und Land.

Leopold Kölsch
Karlsruhe • Kaiserstr. 211

Militär-Unterzeuge
Eine Spezialität der Firma seit
71 Jahren.

Aretz & Cie., Inhaber:
Grossh. Hoflieferant
Karlsruhe i. B. Telefon 219
Grosshandlung in Gummi-, Gutta-percha-
— und Asbest-Waren. —
Treibriemen-Lager und Bedarfsartikel
für Maschinenbetrieb.

Heldentaten.

Es sollten die Stellungen der Franzosen gegenüber einem württembergischen Regiment gestürmt werden. Hierzu waren Sappen gegen den Feind vorgezogen, von denen aus die Sturmkolonnen dann noch einen Raum von etwa 20 Meter bis zum ersten feindlichen Graben zu überschreiten hatten. Während des vorbereitenden Schießens der Artillerie und Mörserwerfer hatten sich die Kolonnen in den Sappen bereitgestellt.



von den einfachsten bis zu den feinsten in jeder Ausführung.
Unzerbrechliche Puppen. Charakter-Puppen.

H. Bieler
beste und erste
Karlsruher
Puppen-
Klinik
Kaiserstr. 223
zwischen Douglas-
und Hirschstrasse.
Rabatt-Marken.

Ein Versuch wird Sie überzeugen, dass Sie im
Reform-Restaurant
Kaiserstrasse 56, 2. Stock, Nähe Marktplatz, gut u. auskömmlich speisen.
Sehr günstige Abonnements, gültig für alle Speisen ohne Zwang jeden
Tag zu kommen.

| | |
|---|---|
| 10 Karten gültig für 60 J. 5.50 Mk. | 30 Karten gültig für 60 J. 16.- Mk. |
| 10 " " " " 80 " " " " 7.40 " " | 30 " " " " 80 " " " " 21.50 " " |
| 10 " " " " 1.- Mk. 9.20 " " | 30 " " " " 1.- Mk. 27.- " " |

Eleg. Herren-, Knaben- und Jünglings-
KONFEKTION

N. Breitbarth

Kaiserstr. KARLSRUHE Ecke Herrenstr.

Druckarbeiten
liefert schnell und billigst
in bester Ausführung die

Druckerei „Badenia“
Badischer Beobachter.

Schuhhaus Bertolde

Karlsruhe Kaiserstrasse 76 Marktplatz
Moderne und solide Schuhwaren in allen
Preislagen.

dabei die Pioniertruppe, die sofort nach gelungenem Sturm die Verbindung zur ersten französischen Stellung herstellen sollten. Trotz des Schießens der Mörserwerfer empfing die ersten Sturmenden starkes feindliches Maschinengewehrfeuer. Einige fielen, und das Herauskommen der Sturmkolonnen kostete. Kurz entschlossen rief der Unteroffizier Blank aus Mottenader, Oberamt Egingen, der 2. Feldpionier-Kompagnie des 1. Württembergischen Pionier-Bataillons Nr. 13 das Kommando an sich, sprang mit einer Handgranate vor dem feuernden Maschinengewehr in den ersten feindlichen Graben, und traf den französischen Maschinengewehr-Schützen so glücklich mit der Handgranate, daß er schwer verwundet von seinem Sitz herunterfiel. Kurz darauf war die feindliche Stellung in den Händen der Deutschen.



Beutelsbacher 10 H. MEYLE
feinste Qualitäts-Zigarre 10 Pfg. KARLSRUHE.

Kunstgewerbehaus C. F. Otto Müller

Karlsruhe Kaiserstrasse 144
Hervorragend vornehme Auswahl auf allen Gebieten des Kunstgewerbes
Porzellan, Steingut, Glas- und Kristall-Service
Eigene Werkstätten für Metallarbeiten und Beleuchtungskörper.
Zweiggeschäfte: Mannheim und Baden-Baden.

Möbel- und Waren-Kredithaus

J. Jtmann Nachf.
Karl-Friedrichstr. 24 — Karlsruhe — Karl-Friedrichstr. 24
liefert bei denkbar günstigsten An- und Abzahlungs-
Bedingungen komplette Wohnungs-Einrichtungen
wie auch Einzelmöbel in allen Holz- und Stilarten.
Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
in grösster Auswahl zu billigen Preisen.

Feldpostschachteln
in verschiedenen Grössen empfiehlt

Ludwig Erhardt
Papierhandlung Karlsruhe — Erbprinzenstr. 27 — Teleph. 898.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Friedrich Drebingen, Karlsruhe

Amalienstr. 71, Eingang Leopoldstr., am Kaiserplatz.
Wildleder-, Glacé- u. Militärhandschuhe
Eigene Fabrikation. Mässige Preise.
Stoffhandschuhe.

Unteroffizier Blank ist im Besitze der Württembergischen
Militär-Verdienst-Medaille und des Eisernen Kreuzes
2. Klasse.

Rechtlich tapfer verhielt sich Unteroffizier Schürle aus
Wahrsatzell, Oberamt Ellwangen, der 2. Feldpionier-
Kompanie 1. Württembergischen Pionier-Bataillons
Nr. 13, der in einer andern Sappe unter Nachachtung
des gerade gegenüber feuernden französischen Maschinengewehrs
dieses so lange allein von der offenen Sappengänge
aus mit Handgranaten bewarf, bis es schief und
dem Sturmtrupp so der Weg in die feindliche Stellung
geöffnet war. Leider hat der Waise später durch eine
feindliche Mine den Helmboden gefunden.

Militär-Effekten
jeder Art unterhält stets grosses Lager für alle Waffen-
gattungen

W. Sartori, Karlsruhe
Kaiserstrasse 98 II, Teleph. 1641.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Beleuchtungskörper, Osramlampen
Taschenlampen „Militaria“ usw.
sowie Batterien und Ersatzteile
Reparaturen aller Art von

Hermann Martin, Elektrotechniker
Karlsruhe-Beiertheim Telefon 2680.

Der weiteste Weg lohnt sich. Kriegsangehörige extra Rabatt.

Plüschmäntel, Pelze
Jackenkleider, Damen- u. Kindermäntel
Jacken — Rösche — Blusen

Daniels Konfektionshaus Wilhelm-
strasse 30.

Der Wunsch Aller ist der Besitz

des Bildes lieber Angehöriger, ver-
storbener und gefallener Krieger. —

Schönstes Andenken und herrlichster Zimmerschmuck
ist ein künstlerisch und farbig lebenswahr in Lebens-
grösse aus- **Porträt-Oelgemälde.**

Anfertigung billigst nach Photographie. Garantie für
sprechende Aehnlichkeit nach dem Original. Verlangen
Sie sofort Vorzugspreise postfrei zugesandt.

Atelier Alb. Schweizer Kunstmaler, Karlsruhe
Adlerstrasse 18.

„Können Sie sich das nicht denken?“ flüsterte sie.
„Können Sie glauben, daß ich jemals aufgehört habe,
Sie zu lieben? Können Sie im Ernst glauben, daß
ich mich ändern würde? Ich habe Ihnen doch schon
einmal gesagt, daß ich Sie ewig lieben würde.
Glauben Sie, daß ich jetzt, wo Sie sich selbst für
mich geopfert haben, Sie weniger lieben würde?
Sie haben Ihr Leben für das meine eingesetzt.
Kann Ihnen das ein Trost sein — hier bin ich!“
„Nein!“ rief er aus.

Er bewegte die Lippen, aber er konnte nicht mehr
sprechen, sondern sah sie nur lange an. In seinen
Augen leuchtete es.

„Ach,“ rief er schließlich aus, „ich kann mich ja
nicht bewegen, könnte ich doch jetzt meine Arme um
Dich schlingen, mein Liebling! mein Liebling!“
Ihr Gesichtchen erhellte, vorsichtig legte sie ihren
Arm um seinen Nacken und hob seinen Kopf in die
Höhe, dann neigte sie sich tiefer und tiefer, bis ihre
Lippen die seinen berührten. In einem langen Kuss
fand ihre treue, unendliche Liebe ihren Ausdruck.
—
So verbarstete sie eine ganze Weile regungslos.
Iris Arme waren noch um seinen Hals geschlungen,
als der Doktor zurückkehrte. Er sah abwechselnd das
junge Mädchen und dann den Fürsten an.

„Gatte er einen Ohnmachtsanfall?“ flüsterte er.
Iris hielt das teure Haupt noch fester an ihre
Brust.

„Es wäre besser, Sie gingen jetzt, mein gnädiges
Fräulein,“ sagte der Doktor ärgerlich.
Aber Derresheim öffnete langsam die Augen. Ein
Strahl des Glüdes brach hervor.

„Lassen Sie sie, Doktor,“ sagte er mit einem all-
lichen Lächeln. „Ich werde schon nicht sterben. Man
stirbt nicht, wenn man noch so viel zu leben hat.
Und ich — ach! jetzt werde ich leben! leben!“

Zwölf Monate sind vergangen. Fürst Derresheim,
der mit seiner jungen Gemahlin monatelang umher-
gereist war, um ihr die schönsten Punkte der Welt
zu zeigen, ist heute auf sein Stammschloß zurück-
gekehrt.

Ganz Grünhagen ist auf den Weinen, um „unsern
Fürst“ und „unser Fräulein“ zu begrüßen. Ehren-
spforten waren errichtet und die ganze Einwohnerschaft,
an ihrer Spitze eine Musikbelle, gab dem
jungen Paare vom Bahnhof bis zum Schlosse das
Geseit. Hochrufe, überdönt von der freischwebenden
Dorfmusik, wollten kein Ende nehmen. Es war ein
herrlicher Sommertag, die Luft rein und klar wie
Kristall. Das festlich geschmückte Schloß hat alle
Fenster weit geöffnet, um den Sommer und den
Sonnenschein einzulassen.

Derresheim steht, gelehnt an die Balustrade seines
Balkons, und schaut, wie der Wind die Blätter der
Rosen fortreibt bis in das Wasser des kleinen

Flusses, der den Park umfließt. In dem strahlenden
Sonnenschein steht auf dem Balkon neben ihm seine
junge Frau, ganz in Weiß gekleidet; es ist eine
schlanke jugendliche Gestalt mit einem Antlitz, aus
dem ihr lauterer Blick sich wiederbelegt, ein Zug
des Friedens und der inneren Ruhe.

Sie stehen, Seite an Seite, in den Anblick der
untergehenden Sonne verfunken, als sie zu ihm sagt:
„Bist Du nun wirklich ganz allmählich? Du schneit
Dich nicht nach der großen Welt, die Du um meinet-
willen aufgegeben hast?“

„Das ich aufgegeben habe, ist vergessen, denn es
war nicht der Erinnerung wert.“

Sie lächelte, mit dem sanften ernst Lächeln, das
eher das Lächeln der Augen, als das der Lippen ist.
„Du sagst das aus reiner Grobmut, manchmal
kann ich kaum fassen, daß Du mich so liebst, wie ich
Dich liebe.“

„Du begreifst es nicht, weil Du keine Augen für
Deinen eigenen Wert hast, die Demut macht Dich
blind, wie die anderen Frauen die Eitelkeit.“

„Und doch gab es Leute, die mich für stolz hielten.“
„Das war, weil Du nicht anderen Frauen
gleichst. Wie konnten sie denn eine Seele wie die
Deine verstehen?“

„Du verstehst mich und Gott sieht mich, das ist
mir genug.“

„Ja,“ sagte der Fürst, sie näher an sich ziehend,
„Dir verdanke ich alles. Als ich Dich kennen lernte,
befand ich mich in der tiefsten Döle, aus der ich
keinen Ausweg wußte. In Deiner Nähe, in Deiner
engstirnigen Nähe wurde meine Seele allmählich ge-
reint wie in einem Burgatorium, und aus Liebe
zu Dir lernte ich alles Unallic, das über mich herein-
brach, mit Ruhe und Ergebung tragen, und Deine
Liebe hat mir schließlich aus dem Burgatorium
hinausgeholfen und mir das Paradies erschlossen.
Du warst der Engel, der mich durch diese göttliche
Stomödie geleitet!“

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 29. Dez. (R.F.B.) Die Trockenkartoffel-
fabrik-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. teilt
mit: „Zufolge zahlreicher Anfragen wird erneut darauf
hingewiesen, daß das Höchstpreisgesetz vom 18. Dezember
1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 688) auch die ausländi-
schen Erzeugnisse der Kartoffelroderei und Kar-
toffelstärkefabrikation umfaßt.“

Amerikas Papiernot.
New York, 29. Dez. In den Vereinigten Staa-
ten herrscht große Papiernot. Französische Käufer, die
100 000 Tonnen Papier hier erwerben wollten, mußten
mit leeren Händen abziehen. Die Preise sind um 80
Prozent gestiegen. Die Papierfabrikanten haben
Rühe, ihre Kontrakte mit den großen amerikanischen
Zeitungen zu erfüllen.